

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 3

Artikel: Der Ausserirdische
Autor: Füssel, Dietmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Ausserirdische

Seit fast fünf Jahren lebe ich, ein Bewohner des Planeten Xropp, nun schon unerkant mitten unter den Menschen auf der Erde. Man hat mich einfach nach dem Zufallsprinzip in ein menschliches Wesen hineinversetzt, während mein eigener Körper zu Hause auf Eis liegt. Mein Auftrag lautet, den Menschen mitzuteilen, dass sie nichts von uns zu befürchten haben, wenn sie uns freiwillig all ihre Wertgegenstände und Bodenschätze überlassen. Leider habe ich mittlerweile erkennen müssen, dass dieser Auftrag praktisch undurchführbar ist: Würde ich ihnen verraten, wer ich in Wirklichkeit bin, so würden sie mir nämlich keinen Glauben schenken, sondern stattdessen den Menschen, dessen Körper ich benutze und der, nebenbei bemerkt, den wenig angesehenen Beruf eines Strassenwischers ausübt, für geisteskrank erklären und ihn womöglich sogar in eine Nervenheilanstalt stecken. Schon in wenigen Tagen wird man mich wieder zurückholen und ich werde vor dem Hohen Weisenrat das Scheitern meiner Mission eingestehen müssen. Natürlich kann ich nichts dafür. Schuld daran ist einzig und allein unser Projektleiter. Er hätte nämlich ei-

gentlich wissen müssen, dass ich überhaupt keine Chance haben würde, die Erdlinge davon zu überzeugen, dass ich keiner von ihnen bin, sondern ein Gesandter des Planeten Xropp, schon allein deshalb nicht, weil sie die Technik der Energiefeldmessung zur Identifikation fremder Lebensformen derzeit noch nicht beherrschen. Da es aber leider auch bei uns, genau wie auf der Erde, so üblich ist, dass die Grossen, Mächtigen die Verantwortung für einen Misserfolg immer

auf die Kleinen, Ohnmächtigen abwälzen, muss ich wohl oder übel damit rechnen, in Zukunft auch auf meinem Heimatplaneten denselben Beruf ausüben zu müssen wie hier. (df)

Die Schlübba

Die Schlübba erfasst eine Gruppe von Menschen auf einmal und ohne Vorwarnung. Eine häufig auftretende Form von Schlübba ist die Langenthaler Schlübba, weil sie da besonders oft vorkommt. Im öffentlichen Raum verbreitet sich Schlübba erst unmerklich, dann nach und nach auf offensichtliche Weise. Dies passt auch zur Beschreibung von Professor Mirek Popelnik, der unlängst über die Schlübba in einem wissenschaftlichen Artikel schrieb. Zwar ist Schlübba noch nicht erforscht, die Überlieferungen derer, die es direkt mit Schlübba zu tun hatten, zeigen jedoch deutlich auf, wie greifbar Schlübba mittlerweile geworden ist. Bis jetzt bemühten sich Forscher vergebens, an öffentliches Geld zu kommen, um Schlübba methodisch zu untersuchen, allerdings haben sich unlängst private Mäzene und sogenannte «Schlübba-Anhänger» zusammengetan und eine stattliche Geldsumme zur Verfügung

